

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
HELMUT H. SPIEKERMANN
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 59
2019

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band. Die eingereichten Aufsätze werden von zwei Gutachterinnen und Gutachtern geprüft. Hierfür gibt es einen Gutachterrät (Editorial Board). In Einzelfällen werden weitere einschlägig ausgewiesene Kolleginnen und Kollegen um eine Begutachtung gebeten. Der Gutachterrät besteht aus:

Dr. Kirstin Casemir (Münster)
Prof. Dr. Antje Dammel (Münster)
Prof. Dr. Michael Elmentaler (Kiel)
Prof. Dr. Stephan Elspaß (Salzburg)
Dr. Christian Fischer (Münster)
Prof. Dr. Walter Gödden (Münster)
Prof. Dr. Tracy Alan Hall (Bloomington)
Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)
Prof. Dr. Henrike Lähnemann (Oxford)
Prof. Dr. Jörg Peters (Oldenburg)
Prof. Dr. Gertrud Reershemius (Birmingham)
Prof. Dr. Ingrid Schröder (Hamburg)
PD Dr. Simone Schultz-Balluff (Bonn)
Prof. Dr. Tom Smits (Antwerpen)
Prof. Dr. Helmut Spiekermann (Münster)
Prof. Dr. Doris Tophinke (Paderborn)

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HELMUT H. SPIEKERMANN, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2019 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Hubert & Co., Göttingen

ISSN 0078-0545

Inhalt des 59. Bandes (2019)

Michael ELEMENTALER: Westfälische Regiolekte – was wir wissen und was wir wissen möchten	7
Jens Philipp LANWER: Alignmentmarker in norddeutscher Alltagssprache (AINA)	33
Robert DAMME: Der ›Vocabularius Theutonicus‹ als Quelle für den Einbecker Wortschatz des ausgehenden 14. Jahrhunderts	77
Ulrich TÖNS: „Pseudo-Veghe“: <i>Marientroest</i> und <i>Van der gheystliker iacht</i> . Zwei verlorene Texte in wiedergefundenen Abschriften	89

Robert Damme, Münster

Der ›Vocabularius Theutonicus‹ als Quelle für den Einbecker Wortschatz des ausgehenden 14. Jahrhunderts¹

Jan Goossens zum 90. Geburtstag am 19. 2. 2020

Der ›Vocabularius Theutonicus‹ (im Folgenden: ›Voc. Theut.‹) ist ein spätmittelalterliches, vermutlich für den elementaren Lateinunterricht konzipiertes deutsch-lateinisches Wörterbuch. Überliefert sind 18 Textzeugen: 17 davon sind handschriftlicher Art und stammen aus dem 15. Jahrhundert; außerdem hat das Wörterbuch 1509/10 eine Druckauflage in Münster erfahren. Von den 18 Textzeugen weisen 16 einen westfälischen, ostfälischen oder südniederfränkischen, zwei einen westoberdeutschen Lautstand auf. Die 18 Textzeugen lassen sich fünf Fassungen zuordnen: einer Ausgangsfassung und vier Folgeredaktionen. Einen Eindruck vom Aufbau des ›Voc. Theut.‹ in der Ausgangsfassung vermitteln bereits die ersten Wortartikel (zitiert nach DAMME 2011):

- A001 **Abbet** abbas et dicitur ab abba grece, id est pater in latino
- A002 **Abbesete** alphabetum, abbecedarium
- A003 **Abeteken** apoteka; vnde ys eyn stejde, dar me arsedye to vorkopende plecht
- A004 **Abeteker** apotekarivs, herbularius; vnde ys eyn man, de arsedyghe to vorkopende plecht
- A005 **Abraham** abraham; vnde ys eyn vader al des ioddessen schlechtes
- A006 **Acker** ager
- A007 **Ackerman** buweman, bvr, buwer; agricola, ruricola
- A008 **Adam** adam; vnde ys de erste mynsche, den god scop
- A009 **Adamas** adamas; vnde ys eyn eydeylsteyn vnde ys dat allerhardeste dink, dat me vp ertrike wet vnde maket enne wek myt warmem blode
- A010 **Adere** vena, fleba, fibra
- A011 **Adere** vippera; vnde ys eyn worm vilna also eyn slanghe edder eyn snake

Der ›Voc. Theut.‹ hat in der Ausgangsfassung einen Umfang von 4 632 Einträgen. Die alphabetisch sortierten Wortartikel haben ein volkssprachiges Stichwort und erschließen so den lateinischen Wortschatz von der mittelniederdeutschen Volkssprache aus.

¹ Aktualisierte Fassung meines am 6. Oktober 2011 in Paderborn auf der 29. Jahrestagung des Internationalen Arbeitskreises „Historische Stadtsprachenforschung“ gehaltenen Vortrags.

Der münsterische Druck von 1509/10 überliefert für dieses damals ungewöhnliche Konzept folgenden Werbetext auf der Titelseite:

In dessen vocabulario sted dat dudessche voer. vnde ys seer nut all den ghenen de dudessche kunnen lesen. vnde begheren vocabula tho weten in latino de moghen se hyr ynne vinden.

Der in der Stichwortliste enthaltene Wortschatz lässt sich als Grundwortschatz charakterisieren. Es kommen nur Wörter des Allgemeinwortschatzes vor; fachsprachliche Ausdrücke fehlen. Außerdem sind alle Wortarten vertreten, nicht nur Nomina und Verben. Grundsätzlich handelt es sich um ein zweisprachig deutsch-lateinisches Wörterbuch, doch enthalten 60 Prozent aller Wortartikel volkssprachige Bestandteile, die die Bedeutung des Stichworts erläutern. Beispiele dafür liefern die Wortartikel A003 – A005, A007 – A009 sowie A011.

Neben der innovativen Konzeption verdient vor allem der in der Stichwortliste überlieferte Wortschatz Beachtung. Während spätere Abschriften – und dazu zählen die vorhandenen 18 Textzeugen – sprachlich eine Mischung aus Vorlagen- und Schreiberwortschatz bieten, ist in der Ausgangsfassung des ›Voc. Theut.‹ von einem einheitlichen regionalen oder gar lokalen Wortschatz auszugehen (vgl. DAMME 1987). Eine solche Sammlung aus dem Spätmittelalter hätte eine große Bedeutung für die Sprach- und vor allem für die Wortgeschichtsschreibung.

Keiner der 18 Textzeugen überliefert die Ausgangsfassung; vielmehr bieten sie alle einen recht individuellen Text und unterscheiden sich zum Teil erheblich voneinander. Neben Varianten in der Formulierung gibt es Zusätze und Auslassungen von Wortartikeln oder Wortartikelteilen. Erst eine überlieferungsgeschichtliche Ausgabe kann die Ausgangsfassung transparent machen. Eine solche Edition liegt seit 2011 zum ›Voc. Theut.‹ vor (DAMME 2011). Sie ermöglicht zwar keinen buchstaben-, aber doch zumindest einen wortgetreuen Zugriff auf die Ausgangsfassung. Um den so vorliegenden Text für die Forschung nutzbar zu machen, muss er erstens räumlich und zeitlich verortet werden. Darüber hinaus muss zweitens abgeklärt werden, ob der im Wörterbuch aufgezeichnete Wortschatz an dem im ersten Schritt ermittelten Ort auch tatsächlich gebräuchlich war. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, Antworten auf beide Fragestellungen zu geben.

1. Die Verortung

1.1. Die zeitliche Zuordnung

Die Zeit der Entstehung des Wörterbuchs lässt sich relativ sicher bestimmen. Den Terminus ante quem liefert der Textzeuge b1 (DAMME 2011, 1, 51), der als Jahr der Niederschrift die Angabe „1400“ enthält. Eine Wasserzeichenanalyse bestätigt diese Datierung. Da es sich bei b1 um eine bereits bearbeitete Fassung handelt, liegt der

Schluss nahe, dass die Ausgangsfassung eher entstanden ist. Der Terminus post quem ergibt sich aus der Erwähnung von Avignon als Papststadt:²

A194 **Auion** eyn stat des paweses in francrike; auiniona

Das Kirchenschisma begann im Jahre 1378. Die Aufnahme in das Vokabular setzt aber voraus, dass das Schisma bereits über einen gewissen Zeitraum Bestand gehabt hat. – Kombiniert man beide Daten, so erweisen sich die 1390-er Jahre als die Zeitspanne, in der der ›Voc. Theut.‹ aller Wahrscheinlichkeit nach entstanden ist.

1.2. Die geografische Zuordnung

Das Wörterbuch ist anonym in dem Sinne überliefert, dass es kein Vorwort bzw. keinen Prolog gibt, in dem sich der Verfasser nennt. Hingegen enthält ein in den früheren 1430-er Jahren niedergeschriebener Textzeuge im Kolophon einen Hinweis auf den Autor. Dieser Hinweis findet sich in der Wolfenbütteler Handschrift w2 in Form eines Urhebervermerks: Nach dem üblichen *Et sic est finis vocabularii* folgt der Zusatz *Editus per Magistrum Johannem Egeberti de Embecke* (Bl. 246^{ra}) (DAMME 2011, 1, 75). Johannes Egberti stammt nach dieser Notiz aus Einbeck, dem damaligen Zentrum des südniedersächsischen Raums. Zwischen 1411 und 1414 wird er zweimal im Kämmerregister aus Göttingen genannt. Dem zweiten Eintrag zufolge übernimmt Johannes Egberti ein Haus von dem bekannten Einbecker Gelehrten Dietrich Engelhus.

Johannes Egberti ist wie Dietrich Engelhus Magister und soll nach STEENWEG (1991, 27, Anm. 92) zusammen mit diesem in den 1390-er Jahren in Erfurt immatrikuliert gewesen sein. In den Matrikellisten der Erfurter Universität kommt der Name *Johannes Egbert* bzw. *Egberti* nicht vor. Jedoch ist dort in den Jahren 1392/94 zusammen mit Engelhus ein gewisser (Egbertus) Egberti de Embek bezeugt, der später Fakultätsdekan wird und bald darauf stirbt (vgl. KLEINEIDAM 1964, 235). Es kann sich also bei diesem Egberti nicht um den Johannes Egberti handeln, der Anfang der 1410-er Jahre im Kämmerregister genannt wird.

In jedem Fall ist der Name Egberti mit Einbeck verbunden. Im Gelehrtenregister RAG wird dieser Name nur in Verbindung mit Einbeck bezeugt.

Eine Autorennennung im Kolophon einer späteren Abschrift allein hat nur wenig Aussagekraft; ihre Authentizität muss sich erst noch erweisen. Glücklicherweise liefert der Vokabulartext selbst ein überzeugendes Argument für die Richtigkeit der Angabe in der Handschrift w2.

Der ›Voc. Theut.‹ enthält zahlreiche ausführlichere Erläuterungen in der Volkssprache, jedoch nur vier in Latein:

A001 **Abbet** abbas et dicitur ab abba grece, id est pater in latino

2 Dank an Dr. Norbert Nagel, der mich auf die Relevanz dieses Wortartikels für die Datierung aufmerksam machte.

- D244 **Duuel** diabolus, demon et propria nomina, que ponuntur pro diabolis, sathanas, bel, belial, belsebuc, astarot, lucifer
- G033 **Gel** glaucus, gilvvs, croceus, ceruleus, sicud de croco et de sera sic de rebus glaucis inpropria similia derivari potest et similiter de omnibus coloribus
- S736 **Swingebret** cifratrillum. Quis auctor huius sit, dubitatur

Die Zusätze der ersten drei Wortartikel betreffen die Lexik. Der Benutzer erhält Informationen über die Etymologie, die Synonymik und die Wortbildung. Erwähnt sei noch, dass der Zusatz im ersten Wortartikel einem damals gebräuchlichen griechisch-lateinischen Wörterbuch und der im zweiten Wortartikel der Hauptquelle des ›Voc. Theut.‹, dem so genannten ›Liber ordinis rerum‹ entnommen sind.

Anders verhält es sich mit dem Zusatz im vierten Wortartikel: *Quis auctor huius sit, dubitatur* (‘wer Autor, Urheber dieses [Gegenstandes / Werkes] ist, ist ungewiss’); er passt ganz und gar nicht in den Rahmen des ›Voc. Theut.‹. An keiner anderen Stelle im Wörterbuch wird die Urheberschaft eines im Stichwort genannten Gegenstandes thematisiert. Wenn dies hier geschieht, so sicherlich nicht ohne Grund. Möglicherweise enthält dieser Wortartikel einen versteckten Hinweis auf den Autor. Und in der Tat erweist sich das Wort *swingebret* als Anagramm. Die Buchstaben des Stichworts ergeben umgestellt die Lesung *egbertinws* ‘kleiner Egbert’.

Das lexikografische Umfeld liefert ein weiteres Argument für den Einbecker Bürger Johannes Egberti als Verfasser. Wie oben angedeutet, hat Johannes Egberti seinen berühmten Zeitgenossen Dietrich Engelhus (1362–1432) (dazu HONEMANN 1991) gekannt. Engelhus hatte sich einen Namen als Lehrer und Chronist gemacht. Darüber hinaus geht auf ihn ein bekanntes Wörterbuch zurück, der so genannte ›Vocabularius quadriidiomaticus‹ (im Folgenden: ›Voc. quad.‹). Dieses Vokabular besteht in der frühen Fassung aus drei Teilen: einem lateinischen mit vielen volkssprachigen Bedeutungserklärungen, einem hebräisch-lateinischen und einem griechisch-lateinischen Vokabular. Vergleicht man die Wörterbücher der beiden Einbecker Magister, so stellt sich heraus, dass sie sich komplementär zueinander verhalten. Der ›Voc. Theut.‹ richtet sich an Schüler, die anfangen Latein zu lernen und noch einen lateinischen Grundwortschatz aufbauen müssen. Hingegen ist der ›Voc. quad.‹ für fortgeschrittene Schüler konzipiert, die über fundierte Grundkenntnisse verfügen, sich einen lateinischen Aufbauwortschatz aneignen und darüber hinaus auch Griechisch und Hebräisch lernen wollen. Es drängt sich der Eindruck auf, dass beide Wörterbücher nicht unabhängig voneinander entstanden sind. Nicht einmal auszuschließen ist, dass sich die Autoren abgesprochen haben.³ Auch zeitlich würde diese Annahme passen: Der ›Voc. Theut.‹ ist vermutlich in den (frühen) 1390-er Jahren kompiliert

3 Der Umstand, dass der ›Voc. Theut.‹ später als vierter Teil in den ›Voc. quad.‹ integriert worden ist, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, da dies erst nach 1418 geschehen sein kann; denn der nun vierteilige ›Voc. quad.‹ enthält im lateinischen Teilvokabular einen Hinweis auf das Ende des Schismas.

worden; die älteste Handschrift des ›Voc. quad.‹ ist auf das Jahr 1394 datiert (vgl. GRUBMÜLLER 1967, 61 Anm. 2).

Es darf also nun als wahrscheinlich, wenn nicht gesichert gelten, dass es sich bei dem im Kolophon genannten Johannes Egberti aus Einbeck tatsächlich um den Autor des Vokabulars handelt. Das Wörterbuch geht also auf einen Einbecker Bürger zurück.

Die Heimat des Verfassers hat auch im Wörterbuch Niederschlag gefunden, und zwar in Form einiger geografischer Namen, die im ›Voc. Theut.‹ als Stichwörter aufgenommen sind. Die Nennung der damals bekannten Länder, Städte, Berge, Meere und Flüsse beruht fast ausschließlich auf Entlehnungen aus dem ›Liber ordinis rerum‹, einem lateinisch-deutschen Sachglossar, aus dem der Verfasser die große Masse der Wortgleichungen übernommen hat. Daneben kommen im ›Voc. Theut.‹ aber ein paar wenige geografische Namen vor, die nicht aus dieser Quelle stammen, sondern vom Verfasser eigenständig hinzugesetzt sein müssen und daher auf sein besonderes Interesse hindeuten. Diese drei Einträge (zwei Flüsse und ein Gebirge) weisen auf ein zusammenhängendes Areal: das Südniedersächsische.

H042 **Hart** is eyn wolt twisschen sassenlande vnde doringenlande; harto

L081 **Lene** en water in sassenlande; leyna

W170 **Wesere** eyn water twisschen sassenlande vnde westphalen; wesera

Weser und Harz bilden die westliche bzw. östliche Begrenzung des heutigen Südniedersachsen. Und die Leine liegt mitten in diesem Gebiet. Sie entspringt im Eichsfeld, fließt durch Göttingen und an Einbeck vorbei und mündet schließlich in die Aller, die im ›Voc. Theut.‹ unberücksichtigt bleibt. Im Zentrum des Leinetals liegt Einbeck, die Heimat des Verfassers Johannes Egberti.

Aus dem Leinetal ist darüber hinaus sogar die Stadt bzw. das Stift Hildesheim genannt; aber nicht als Stichwort, sondern als Teil einer diatopischen Markierung:

S060 **Scap** in demme stichte to hildensem, spisekaste; promptvarium; r. Caste

Die Nennung von Hildesheim ergänzt die bisherigen Erkenntnisse. Die im ›Voc. Theut.‹ vorhandenen inhaltlichen Hinweise stützen also die Hypothese, dass der ›Voc. Theut.‹ von einem Einbecker Bürger verfasst worden ist.

2. Sprachgeografie

Da spätmittelalterliche Vokabulare nicht selten geografisch unspezifischen Glossenwortschatz überliefern, kann nicht zwangsläufig davon ausgegangen werden, dass der Wortschatz im ›Voc. Theut.‹ den spätmittelalterlichen Wortschatz Einbecks widerspiegelt. Um die Frage zu klären, ob dies tatsächlich der Fall ist, wird der Wortschatz des ›Voc. Theut.‹ konfrontiert mit Ergebnissen spätmittelalterlicher Sprachgeografie,

die vor allem auf der Grundlage der variablenlinguistischen Methode ermittelt worden sind.

2.1. Mittelniederdeutsche Variablenlinguistik

Der folgenden Analyse liegen die Daten des 2017 veröffentlichten ‚Atlas der Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete‘ (im Folgenden: ASnA) (PETERS 2017) zugrunde. Aus der großen Zahl der in Frage kommenden Variablen scheidet zunächst all die aus, die im größten Teil des mittelniederdeutschen Sprachraums dominieren und von daher wenig Aussagekraft besitzen, etwa ‚diese(r)‘, ‚kein‘, ‚soll‘ usw. Außerdem kommen nur die Variablen in Frage, deren im >Voc. Theut.< überlieferte Variante ohne jeden Zweifel auf die Ausgangsfassung zurückgeht. Dies trifft fast ausschließlich auf Wörter in der Stichwortliste zu, deren unterscheidendes Merkmal sich möglichst unter den ersten Buchstaben befindet und deren Änderung eine Störung in der alphabetischen Reihenfolge verursacht hätte. Folgende Variablen erfüllen die genannten Kriterien:

- ‘Frau’: *vruwe* vs. *vro(u)we*
- ‘dritte(r)’: *dridde* vs. *drudde* vs. *dredde* vs. *derde*
- ‘dreißig’: *drittich* vs. *druttich* vs. *dertich*
- ‘ich’: *ek* vs. *ik*
- ‘mich’: *mek* vs. *mik* vs. *mi*
- ‘ihm’: *ome* vs. *eme*
- ‘jede(r)’: *iowelik* vs. *iewelik* vs. *iuwelik*
- ‘jene(r)’: *ionne* vs. *ienne*

Da der mutmaßliche Verfasser aus Einbeck stammt, ist zu untersuchen, ob die im Vokabular verwendete Volkssprache sich dem Ort oder zumindest dem Raum Einbeck zuordnen lässt. Aus diesem Grunde wird ergänzend zum ASnA, dessen Daten auf der Auswertung der spätmittelalterlichen Urkundensprache basieren, das Wörterbuch von Georg SCHAMBACH zum Vergleich herangezogen, das den mundartlichen Wortschatz des südlichen Leinetals mit den Städten Einbeck und Göttingen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts verzeichnet (zur Sprache dieses Wörterbuchs: DAHLBERG 1941).

1. ‘Frau’: *vruwe* (V408, V409, V410)

Die Variante *vruwe* kommt nach dem ASnA (3, 377f.) im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts fast ausschließlich im westlichen Ostfalen und östlichen Westfalen vor. Mehr als einen Beleg melden Göttingen (7), Einbeck (5), Goslar (3), Hameln (2) sowie Lemgo (3) und Osnabrück (2). – Die Mundart hat *frûe* (SCHAMBACH 1858, 281).

2. ‘dritte’: *dridde* (D179)

Der ASnA (3, 524f.) bezeugt *dridde* im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts als abschließliche Variante aus Braunschweig und Hildesheim. – Göttingen hat *dredde* als

Hauptform. – Die Mundart hat *dridde*, *dredde* (SCHAMBACH 1858, 48), wobei *dredde* vor allem für Göttingen gelten dürfte.

3. ‘dreißig’: *drittich* (D187)

Der ASnA (3, 505f.) bezeugt *drittich* im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts (dominant oder) ausschließlich aus Goslar, Hameln, Hannover und Hildesheim. – Die Mundart hat *drittig*, *dertig* (SCHAMBACH 1858, 48).

4. ‘ich’: *ek* (E026)

Der ASnA (3, 526) bezeugt *ek* im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts dominant oder ausschließlich aus Braunschweig, Einbeck, Goslar, Göttingen, Hameln und Hildesheim. – Die Mundart hat ebenfalls *ek* (SCHAMBACH 1858, 55).

5. ‘mich’: *mek* (M065)

Der ASnA (3, 530) bezeugt *mek* im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts dominant oder ausschließlich aus Braunschweig, Göttingen und Hildesheim. – Die Mundart hat *mek* (SCHAMBACH 1858, 55).

6. ‘ihm’: *ome* (O021)

Der ASnA (3, 536f.) bezeugt *ome* im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts dominant oder ausschließlich aus Einbeck, Goslar, Göttingen und Hildesheim. – Die Mundart meidet den alten Dativ und hat *ōne* (SCHAMBACH 1858, 76).

7. ‘jede(r)’: *iowelek* (I061)

Der ASnA (3, 654f.) bezeugt *iowelek* im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts dominant oder ausschließlich aus Braunschweig, Goslar, Göttingen und Hannover.

8. ‘jene(r)’: *ionne* (I055)

Der ASnA (3, 575) bezeugt die gerundete und vermutlich mundartnahe Variante *ionne* im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts nur aus Braunschweig; Göttingen meldet eine gerundete Form aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. – Die Mundart hat *jöne* (SCHAMBACH 1858, 94).

Die zum Teil nur schwach bezeugten Variablen sind bis auf *vruwe*, *ek* und *ome* für den besagten Zeitraum aus Einbeck nicht belegt. Dies kann nicht verwundern, da aus Einbeck erheblich weniger Urkundenmaterial als aus anderen Städten zur Verfügung steht. In vier Fällen meldet aber zumindest eine Nachbarstadt die im ›Voc. Theut.‹ überlieferte Variante: *dridde* (Hildesheim), *drittich* (Goslar, Hildesheim), *mek* (Braunschweig, Göttingen, Hildesheim), *iowelek* (Goslar, Göttingen). Lediglich für *ionne* liefern auch die unmittelbaren Nachbarstädte keine zeitgenössischen Belege; der Beleg aus Göttingen ist 100 Jahre jünger. Das Problem bei dieser letzten Variable könnte in der Distanz der im ASnA verzeichneten mittelalterlichen Urkundensprache zur gesprochenen Sprache begründet liegen. Die bei Schambach 1858 aufgezeichnete Mundart hat bezeichnenderweise die Form mit gerundetem Vokal.

Aufgrund der untersuchten Variablen kann die in der Ausgangsfassung des ›Voc. Theut.‹ überlieferte Sprache einem dreieckigen Areal zugeordnet werden, dessen

Eckpunkte die Städte Hameln (Nordwesten) – Braunschweig (Nordosten) – Göttingen (Süden) bilden. Im Zentrum des Dreiecks liegt Einbeck. Nichts spricht gegen Einbeck als Heimat des im ›Voc. Theut.‹ aufgezeichneten Wortschatzes.

2.2. Feinjustierung

Die Sprache lässt sich dem Gebiet um Einbeck zuordnen, dem Leinetal. Aber dort liegen auch andere Städte, zu denen der Wortschatz passen könnte: Hildesheim im Norden und Göttingen im Süden. Für Hildesheim könnte die explizite Nennung im Vokabular sprechen, für Göttingen die Fülle der übereinstimmenden Varianten. Das bisher Gesagte enthält jedoch auch wesentliche Argumente gegen diese beiden Orte.

Hildesheim kommt als Teil einer diatopischen Markierung vor. Stammt die gesamte im ›Voc. Theut.‹ aufgezeichnete Wortschatz aus Hildesheim bzw. dem Stift Hildesheim, so erwiese sich die Markierung als überflüssig; denn nur als Ausnahme ergibt diese metasprachliche Äußerung einen Sinn. Der Verfasser setzt die Markierung, um auf einen sprachlichen Unterschied zum Stift Hildesheim aufmerksam zu machen. Für dort gebräuchliches *scap* verwendet der Verfasser das Wort *spisekaste*. So liefert dieser Eintrag vielmehr ein Argument für das südlichere Leinetal: für das Gebiet um Einbeck und Göttingen.

Da sowohl der Autor als auch die meisten oben herangezogenen Varianten für Göttingen bezeugt sind, wäre zu klären, ob der aufgezeichnete Wortschatz nicht auch in die Umgebung von Göttingen passen könnte. Eine sprachliche Variante spricht gegen diese Möglichkeit. Die typische Göttinger Form für ‘dritte’ lautet *dredde*, und diese Variante kommt in der Ausgangsfassung des ›Voc. Theut.‹ nicht vor. Hingegen überliefern zwei spätere Textzeugen, deren Schreiber bzw. Vorbesitzer aus bzw. aus der näheren Umgebung von Göttingen stammen, diese Variante. Sowohl b2 als auch w3 ersetzen *dridde* durch *dredde* und zerstören dadurch die alphabetische Reihenfolge der Stichwortliste.

Wenn sowohl Hildesheim als auch Göttingen ausfallen, bleibt im Leinetal als bedeutende Ortschaft nur Einbeck, die Heimat des Verfassers Johannes Egberti.

Gestützt wird dieses Ergebnis durch die spätmittelalterliche Wortgeografie von ‘Elster’ im Südniedersächsischen, die sich auf der Grundlage der Überlieferung des ›Voc. Theut.‹ rekonstruieren lässt (vgl. DAMME 2001, 15ff.). Es kommen fünf Varianten vor: *egester*, *alster*, *egelster*, *hegester* und *schare*. Die Ausgangsfassung des ›Voc. Theut.‹ überliefert die übliche mittelniederdeutsche Form *egester* sowie die mit *t*. markierte thüringische Variante (vgl. DAMME 1998):

E023 **Egester** pica; t. alster

Die Variante *egelster* ist bezeugt in zwei nach Göttingen zu verortenden Handschriften. b2 und w3 ersetzen das Stichwort *egester* durch *egelster*:

K Egester] Egelster b2
W Egester] Egelster w3

Die Varianten *hegester* und *schare* verzeichnet der im Bereich Braunschweig bzw. westlich davon zu verortende Textzeuge w1 (DAMME 2011, 1, 74) in einem Zusatzwortartikel:

S065.01 **Schare** hegester, eyn voghel; pica w1

Aufgrund der Belege in der Überlieferung des ›Voc. Theut.‹ ergibt sich für das Südniedersächsische eine Nord-Süd-Staffelung:

- *schare* und *hegester* im Norden (Hildesheim – Hannover – Braunschweig)
- *egester* im Bereich um Einbeck
- *egelster* im Bereich um Göttingen
- *alster* im Thüringischen.



Karte 1: Die mundartlichen Bezeichnungen für 'Elster' im Leinetal um 1940 (nach DWA)

Ein Vergleich mit der modernen Wortgeografie, wie sie der DWA und das Niedersächsische Wörterbuch (im Folgenden: NdsWB) wiedergeben, bestätigt diese Rekonstruktion. Das Wort *schare* ist in den Mundarten des 20. Jahrhunderts nur für die Region um Hannover und Braunschweig bezeugt. Für den Kreis Hildesheim gilt vor allem die Variante *hegester*, die sonst im Ostfälischen nur selten vorkommt (NdsWB 5, 859:

Häkster, Heckster). Die Form *egester* ist von der hochdeutschen Variante *Elster* verdrängt worden und weitgehend geschwunden. Relikte finden sich noch nördlich von Einbeck (NDSWB 3, 889: *Ēkster, Eckster*). Die Verdrängung der alten Form *egester* scheint jüngeren Datums zu sein, denn SCHAMBACH (1858, 55) kennt *äkster* als Hauptvariante neben *hökster*. Geschwunden ist in den Mundarten auch die Göttinger Variante *egelster*. Sie hat genau wie *egester* wohl wegen ihrer Nähe zur hochsprachlichen Form der Variante *Elster* Platz gemacht (NDSWB 3, 909: *Elster* verbr. bis allg. im Leinetal). Hingegen hat sich die nördliche Form *hegester* vermutlich deshalb gehalten, weil sie einen größeren Abstand zur Variante der Standardsprache aufweist. Die im ›Voc. Theut.‹ als thüringisch bezeichnete Form *alster* ist dort auch in den Mundarten noch verbreitet.

Die Analyse der spätmittelalterlichen Wortgeografie von „Elster“ bestätigt die zuvor gemachten Einschränkungen: Der ›Voc. Theut.‹ überliefert in der Ausgangsfassung weder den Wortschatz des nördlichen noch den des südlichen Leinetals. Die Hildesheimer Variante *hegester* fehlt dort ebenso wie die Göttinger Variante *egelster*. Im Leinetal weist das im ›Voc. Theut.‹ aufgezeichnete Wort *egester* in die Mitte zwischen den beiden genannten Orten: in den Bereich von Einbeck.

3. Ausblick

Der vom Einbecker Bürger Johannes Egberti verfasste ›Voc. Theut.‹ darf als ein Wörterbuch bezeichnet werden, das Einbecker Wortschatz des ausgehenden 14. Jahrhunderts überliefert. Etwa 350 Jahre später hat Georg Schambach (aus Göttingen, später Einbeck) mundartliches niederdeutsches Wortgut im Leinetal gesammelt und zu einem Wörterbuch zusammengestellt. Zudem dokumentiert mit dem NDSWB ein wissenschaftliches Großwörterbuch den mundartlichen Wortschatz dieses Gebietes. Für die historische Wortforschung ergibt sich hier also eine ausgezeichnete Konstellation. Drei Sprachstufen aus einer Region lassen sich vergleichen: Einbecker Normalwortschatz aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, Mundart aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie Mundart des 20. Jahrhunderts.

Der ›Voc. Theut.‹ überliefert etliche Wörter, die bei SCHAMBACH (1858) oder in der modernen Mundart nicht mehr oder nur relikthaft bezeugt sind. Aus dem Bereich des Tierwortschatzes seien exemplarisch *bretworm* ‘Kröte’, *cas* ‘Kater’ und *colsprinke* ‘Heuschrecke’, aber auch *egelster* ‘Elster’ aus Göttingen genannt; andere Wörter bzw. Wortformen sind an ihre Stelle getreten. Allein diese Beispiele lassen vermuten, dass das Einbecker Wörterbuch des Johannes Egberti der historischen Wortforschung des Südniedersächsischen zu manch neuer Erkenntnis verhelfen kann.

Literatur

- DAHLBERG, Thorsten (1941): *Studien über den Wortschatz Südhannovers. Erläuterungen zu Georg Schambachs Wörterbuch der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen* (Mit 86 Karten). Lund Leipzig.
- DAMME, Robert (1987): *Überlegungen zu einer Wortgeographie des Mittelniederdeutschen auf der Materialgrundlage von Vokabularhandschriften*. In: *Niederdeutsches Wort* 27, S. 1–59.
- DAMME, Robert (1998): *Diatopische Markierungen im ‚Vocabularius Theutonicus‘*. In: *Niederdeutsches Wort* 38, S. 141–180.
- DAMME, Robert (2001): *Zur südniedersächsisch-thüringischen Dialektscheide um und seit 1400*. In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 124, S. 7–66.
- DAMME, Robert (Hrsg.) (2011): *Vocabularius Theutonicus. Überlieferungsgeschichtliche Edition des mittelniederdeutsch-lateinischen Schulwörterbuchs*. 3 Bde. Köln Weimar Wien.
- Deutscher Wortatlas* (DWA) Bd. 15 (1966). Von Walther MITZKA / Ludwig Erich SCHMITT. Gießen.
- GRUBMÜLLER, Klaus (1967): *Vocabularius Ex quo. Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters*. München.
- HONEMANN, Volker (Hg.) (1991): *Dietrich Engelhus. Beiträge zu Leben und Werk*. Köln Weimar Wien.
- KLEINEIDAM, Erich (1964): *Universitas studii erfordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt im Mittelalter 1392–1521*, Teil 1: 1392–1460. Leipzig.
- Niedersächsisches Wörterbuch*, hg. von Dieter STELLMACHER. Neumünster 1965 ff.
- PETERS, Robert (2017) in Zusammenarbeit mit Christian FISCHER / Norbert NAGEL: *Atlas spätmittelalterlicher Schreibsprachen des niederdeutschen Altlandes und angrenzender Gebiete (ASnA)*. Band I: Einleitung, Karten; Band II: Verzeichnis der Belegtypen; Band III: Verzeichnis der Schreibformen und der Textzeugen (Ortspunktdokumentation). Berlin Boston.
- Repertorium Academicum Germanicum. Die graduierten Gelehrten des Alten Reiches zwischen 1250 und 1550* (2001ff.), geleitet von Rainer Christoph SCHWINGES / Peter MORAW, unter Mitarbeit von Suse ANDRESEN / Daniel DOSSENBACH / Tina MAURER / Wolfram C. KÄNDLER / Frank WAGNER / Ulrike KAMMER. Bern Gießen. – URL: www.rag-online.org [RAG].
- SCHAMBACH, Georg (1858): *Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen oder Göttingisch-Grubenhagensches Idiotikon*. Einbeck.
- STEENWEG, Helge (1991): *Zur Biographie des Dietrich Engelhus*. In: HONEMANN (Hg.) (1991), S. 11–29.